

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. März d. J. die vom außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am kön. portugiesischen Hofe Ernst Freiherrn von Brenner-Felsach erbetene Versekung in den bleibenden Ruhestand allergnädigst zu genehmigen und demselben aus diesem Anlasse für seine vieljährige und pflichttreue Dienstleistung die volle Allerhöchste Anerkennung auszusprechen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. März d. J. der Oberin des Ursulinen-Klosters zu Bischofsdorf in Krain M. Benedicta de Renaldi das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 15. März.

Im Abgeordnetenhaus begann die gestrige Fortsetzung der Specialdebatte über die Bankvorlage mit der Verhandlung über den Artikel 65 des Bankstatuts, welcher die Ertheilung von Darlehen gegen Handpfand betrifft. Eine längere und lebhaftere Discussion entwickelte sich über den Punkt 3, welcher die Bank berechtigt, Wechsel mit einer Verfallszeit von höchstens 6 Monaten zu belehnen. Als Redner gegen diese Bestimmung sprachen die Abgeordneten Dr. Magg, Dr. von Plener und Neuwirth und führten für ihre Auffassung durchwegs sachliche, aus der Theorie des Bankwesens und aus geschäftlichen Rücksichten geschöpfte Argumente an. Dr. Magg ließ der Besorgnis Ausdruck, dass in der Belehnung der Wechsel eine Schädigung des Credit für einen aufrechten Geschäftsmann liege, und beantragte die Weglassung jenes Punktes. Dr. von Plener äußerte Bedenken bezüglich der großen Ausdehnung der Wechselbelehnung auf Private und der Rückwirkung derselben auf die Qualität der bankmäßigen Notenbedeckung, und Abg. Neuwirth unterstützte den Antrag des Abgeordneten Dr. Magg mit dem Hinweis auf die Gefahr einer Deteriorierung der Bankwerte.

Für die Annahme des Artikels nach dem Antrage des Ausgleichsausschusses sprachen der Regierungsvertreter, Sectionsrath Dr. Ritter von Gehring-Winterstein, der Abg. Raizl und der Berichterstatter Dr. Ritter von Bilinski. Der erstere wies nach, dass die in Frage stehende Bestimmung sich in der Praxis als unbedenklich und für die Geschäftswelt sogar vielfach als ersprießlich herausstellen wird. Da ein großer Theil der Handelsgeschäfte noch mit längeren als dreimonatlichen Zahlungsfristen abgeschlossen wird, so sind die daraus entspringenden Wechsel auf andere Escomptestellen angewiesen und werden desto leichter und zu deren wohlfeileren Bedingungen Unterkunft finden, wenn für dringende Fälle eine Belehnung durch die Bank möglich ist. Abgesehen von der allgemein anerkannten Vorsicht ihrer Leitung wird die Bank auch dadurch vor Nachtheilen bewahrt, dass die belehnbaren Wechsel dieselbe Qualität haben müssen wie die escomptefähigen, und dies durch die Censur festgestellt werden muss. Vor anderen Lombarddarlehen haben jene auf Wechsel das voraus, dass nur eine einmalige Prolongation eintreten kann. Dr. von Bilinski unterstützte diese Darlegungen auf das kräftigste und hob noch hervor, dass die Belehnbarkeit der sechs-Monatwechsel in schwierigen Zeiten sogar ein sehr gutes Sicherheitsventil bilden könne, und dass er in einer Ausdehnung des Lombards auf dieselben eine Deteriorierung der Bankwerte nicht zu entdecken vermöge. Der Artikel wurde demgemäß auch unverändert angenommen. Die weiteren Artikel bis inclusive 81 wurden ohne Debatte angenommen.

Desto umfangreicher und lebhafter gestaltete sich dieselbe über Artikel 82, welcher von dem Texte der Banknoten handelt und wobei wieder die Sprachenfrage in den Vordergrund trat. Wir geben im Nachstehenden einen Bericht über diesen Theil der gestrigen Discussion: Artikel 82 lautet: „Die österreichisch-ungarische Bank ist während der Dauer ihres Privilegiums im ganzen Umfange der österreichisch-ungarischen Monarchie ausschließlich berechtigt, innerhalb der durch Artikel 84 bestimmten Grenzen Anweisungen auf sich selbst, die unverzinslich und dem Ueberbringer auf Verlangen zahlbar sind, anzufertigen und auszugeben. Diese Anweisungen der österreichisch-ungarischen Bank (Banknoten) dürfen auf keinen niederen Betrag als 10 fl. lauten. Sie sind auf der einen Seite mit deutschem und auf der anderen Seite mit gleichlautendem ungarischem

Text versehen. Sie tragen die statutenmäßige Firmazeichnung der Bank.“ Hierzu ist seitens des Abg. Dr. Trojan und Genossen ein Minoritätsvotum eingebracht worden, dahin gehend, dass es anstatt des Mittelsatzes im zweiten Absätze dieses Artikels zu lauten habe: „Sie (die Banknoten) sind auf einer Seite mit deutschem, auf der anderen Seite mit gleichlautendem ungarischem Text, auf jener Seite zugleich mit wörtlicher Bezeichnung des Wertbetrages in allen Landessprachen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu versehen.“

Als erster Redner ergreift Dr. Grégr das Wort und betont, dass zahlreiche Forderungen der Czechen nicht erfüllt werden, weil sie Geld beanspruchen, und dass das böhmische Volk sich deshalb schon mit einer Forderung begnüge, die kein Geld koste. Es sei doch selbstverständlich, dass man der Bevölkerung die Geldzeichen in einer Sprache gebe, die sie verstehe. In Oesterreich existieren aber Millionen Menschen, welche das Deutsche und das Magyarische ebensowenig verstehen, wie das Arabische und Chinesische. Der polyglotte Text sei also eine Nothwendigkeit. Es sei auch wünschenswert, dass im Rath der Krone ein Minister sitze, der die Interessen des böhmischen Volkes mit Energie und Eifer vertrete. Denn die Geschichte Oesterreichs werden im Rathe der Krone entschieden und nicht im Parlament, das schon längst nur eine Abstimmungsmaschine für die Regierung geworden sei. Es sei ein Zeichen der Schwäche gegenüber Ungarn, dass nicht einmal der gesetzliche Notentext durchgesetzt werden könne. Die Ursache bilde der Dualismus, wenn aber jemand glaube, die Czechen in Oesterreich seien so schwach, wie die armen Slovaken in Ungarn, so finde er sich sehr im Unrecht. Die Czechen wollen sich nicht in die ungarischen Fragen einmischen, verwahren sich aber dagegen, dass Ungarn in diesseitigen Angelegenheiten das entscheidende Wort habe. Oesterreich sei ein polyglotter Staat, und diese Natur solle sich in allen seinen Kundgebungen manifestieren. Ohne die Slaven würde Oesterreich von seiner Großmachtsstellung herabsinken müssen. Redner erklärt, dass er mit einer bloßen Resolution nicht zufrieden sein könne, weil Resolutionen nur Beschwichtigungsmittel für parlamentarische Kinder wären. Redner gibt sich der Hoffnung hin, dass alle Fractionen der Rechten für den Antrag Trojan stimmen werden, wodurch der eiserne Ring ge-

Feuilleton.

Ein Wort zur Abwehr.

Zuschrift eines Junggesellen.

Herr Redacteur! Ihre geschätzte Mitarbeiterin, Fräulein Mizzi, hat vorige Woche dem gesammten Leserkreis Ihres Blattes ihr Herzeleid enthüllt. Das kann ja gewiss nur in der Absicht geschehen sein, andere zum Nachdenken über das von ihr angeregte Thema zu bewegen. Sie wirft dem gesammten Stande der Junggesellen ihren Handschuh (Nr. 5^{3/4}) hin, ich nehme ihn auf, denn auch ich gehöre — dass ich es nur gleich gestehe — diesem Stande an, in welchem Fräulein Mizzi das größte sociale Uebel der Gegenwart erblickt.

Zunächst scheint mir die Verzeiung des Fräuleins wenig gerechtfertigt, da sich die citierten Zahlen doch nur auf Berlin beziehen. Bei uns in Laibach müssen die Verhältnisse doch ganz anders liegen. Unsere Damen erfreuen sich ja mit Recht des Rufes, sehr hübsch und sehr liebenswürdig zu sein. Sie, Herr Redacteur, bestätigen von Fräulein Mizzi das Gleiche, was ich Ihnen aufs Wort glaube, was aber doch nicht hindert, dass ich sehr neugierig bin, diese große Kennerin der Statistik nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als Eroberin würdigen zu lernen.

Halt! Statist! Fräulein Mizzi, mit Zahlen kann man bekanntlich alles beweisen. Haben Sie auch untersucht, wie viel von diesen 51 631 überzähligen Berliner Damen in heiratsfähigem Alter stehen, welches für Sie offenbar so früh beginnt, dass Sie mit 17 Jahren und

zwei Monaten schon für Ihre Zukunft fürchten? Ich bin sehr geneigt, anzunehmen, dass unter diesen 51 631 viele sind, die ihre Männer aus lauter Liebe überlebt haben, weil sie wahrscheinlich fürchteten, die Armen schutzlos in der Welt zurückzulassen. Ich bin ferner überzeugt, dass manche darunter ist, die jede Annäherung eines Mannes überhaupt spröde von sich gewiesen hat; ich bin ferner überzeugt, dass noch mehrere darunter sind, die wegen allzu zarter Jugend der Werbung eines Mannes überhaupt nicht zugänglich sind. Sie werden doch zugeben, Fräulein Mizzi, dass es ein solches Alter gibt. Sollte aber entgegen meiner Annahme der Uebelstand wirklich ein derartiger sein, dass manche Damen vergeblich auf das letzte Wort des Mannes ihrer Wahl warten, so wird, fürchte ich, die irländische Manier, das Boycottieren, wenig fruchten.

Sie beschäftigen sich, geehrtes Fräulein, so viel mit Politik; haben Sie nie die Wahrnehmung gemacht, dass man bei den unangenehmsten Erscheinungen des Staatslebens doch immer darnach frage, ob der Grund des Uebels nicht in den Machtverhältnissen liegt? Erinnern Sie sich nicht, dass man von den socialdemokratischen Machthabern gesprochen hatte als von gerechten Wünschen, die der Grund sind selbst für ungemessene Forderungen? Darum, Fräulein, rufe ich Ihnen mit den Worten des Dichters zu: „Willst du die Männer erkennen, blick' in dein eigenes Herz.“

Blicken Sie also ein kleinwenig in das Innere Ihrer Taille. Hat es noch nie eine Dame gegeben, deren einziges Bestreben es war, von Triumph zu Triumph zu eilen und die Besiegten dann mit Amors goldenen Ketten hinter ihrem Triumphwagen aufzuführen? Ist Ihnen nicht das Fräulein Kunigunde be-

kannt, die alle ihre Bewerber zwang, am Rande eines schwindigen Abgrundes zu reiten und dann doch stolz die Zahl ihrer verunglückten Anbeter zählte? Fräulein Mizzi, haben Sie nie das Gelüste verspürt, Ihre Bewerber ein solches Wagnis ausführen zu sehen? Sind Sie immer frei geblieben von jenem Ehrgeize, der, sich in dem zarten Herzen einer Dame einnistend, ihr zuruft: „Um meinetwillen muß ein Anbeter alles wagen!“ Finden Sie es daher unbegreiflich, dass wir so viele berühmte Junggesellen haben? Denken Sie, hohe Militärs, wie Prinz Eugen von Savoyen, Philosophen, wie Kant und Schopenhauer, Dichter, wie Voltaire, Grillparzer und Presiren, Naturforscher, wie Alexander von Humboldt, und endlich Politiker, wie Franz Deak, sind alle bis an ihr seliges Ende unvermählt geblieben. Ist es nicht ganz merkwürdig, dass Sokrates seiner Kantippe eine größere Berühmtheit verdankt wie Kant seiner „Kritik der reinen Vernunft“, und Schopenhauer, der abscheuliche Frauenverächter, seinen „Parerga und Paralipomena“, einem Werke, dessen Titel zu lernen, Ihnen vielleicht schwerer fallen wird, als die inneren und äußeren Gründe des dreißigjährigen Krieges, und den es wenig darnach gelüstete, seine Unsterblichkeit einer Kantippe zu verdanken. Bedenken Sie, Alexander von Humboldt, ein Mann, der den Chimborasso bestiegen hat, der in allen Klimaten der Welt gelebt hat, ein solcher Mann ist als Junggeselle 90 Jahre alt geworden!!!

Doch seien wir gerecht! Ich halte Alexander von Humboldt für einen Mann, der das Schöne in der Natur wie selten jemand zu verstehen gelernt hat; doch könnte man zweifeln, ob ihm nicht manche Schönheit entgangen ist, die vielleicht sein Leben noch um ein

festigt würde. Eine Ablehnung des Antrages würde eine tiefe Verletzung des böhmischen Volkes bilden. (Beifall rechts.)

Se. Excellenz Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski: Ich hätte mich nicht veranlaßt gefunden, das hohe Haus mit einer Auseinandersetzung meiner Ansicht über die vorliegende Frage zu behelligen, selbst wenn die längste und heftigste Rede vorgebracht worden wäre ohne einen positiven Abänderungsantrag. Nachdem aber ein solcher vorliegt, ist es meine Pflicht, dem hohen Hause so kurz als nur möglich zu erklären, dass die Regierung einer solchen Abänderung zuzustimmen nicht in der Lage ist. Ich kann natürlich bei der Besprechung dieser Frage nicht dem sehr geehrten Herrn Vorredner auf das weite Gebiet der verschiedenen Völker folgen, in deren Namen — ich weiß nicht ob sine oder cum mandato — gesprochen wurde. Ich kann nicht folgen auf Erörterungen über den Dualismus, auf angebliche Gespräche der Ministerpräsidenten diesseits und jenseits, ich will aber auch nicht folgen auf ein Gebiet, das der Herr Redner mit vieler Beredsamkeit betreten hat, auf das Gebiet der Gefühle. Ferne war mir immer jeder Gedanke und jede Absicht, irgend jemandes Gefühl hier in diesem hohen Hause zu verletzen, und ich achte gewiss das schöne Gefühl der Liebe zur Muttersprache. Wenn der Herr Vorredner meine Vergangenheit besser kennen würde, würde er vielleicht zugeben, dass ich dies durch Thaten bewiesen habe. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass es Lagen und Verhältnisse gibt, wo man eben das aufbrausende Gefühl hinter die Einsicht in die Bedürfnisse und die Nothwendigkeit des Zusammenlebens vieler Völker etwas zurückdrängen muss. Nur zur Sache selbst. Ich hätte wirklich nicht geglaubt — und ich will damit nur aufrichtig die Beredsamkeit des Herrn Vorredners bewundern — dass es ihm gelingen werde, gerade bei dieser Frage eine so lange, so anregende und — wenn dies auch auf meine Kosten geschieht — auch geistreiche und witzige Rede zu halten. Der Gegenstand ist für die Regierung — ich wiederhole, was ich schon in der Commissionsitzung gesagt habe — ein äußerst untergeordneter. Die Regierung hat diese gesetzliche Bestimmung im Statute des Jahres 1878 vorgefunden und dass zufälligerweise im Jahre 1877 ein Deputierter der rechten Seite gegen diese Bestimmung gesprochen hat, der jetzt Mitglied des Ministeriums ist, beweist ja nur eine Thatsache, die gar keines Beweises bedarf, dass es sich sehr oft trifft und noch sehr oft treffen wird, meine verehrten Herren, dass man seine Ansicht über gewisse Fragen nach der Verschiedenheit des Standpunktes ändern muss. Wenn der geehrte Herr Vorredner einmal hier sitzen wird (Heiterkeit), so wird er — davon bin ich überzeugt — auch ganz anders reden, als er heute gesprochen hat. (Lebhafte Heiterkeit.) Es gibt eben Verhältnisse, über die kein Mensch gebietet, und es thut dies der Charakterfestigkeit keinen Eintrag. Man sieht eine Sache von einem Standpunkte so und von dem andern wieder anders. Die Regierung stand also vor einem bereits bestehenden Gesetze, und da die Regierung bei der Bankvorlage gar keinen andern Standpunkt einnehmen kann als den wirtschaftlichen und finanziellen, so hat sie sich gefragt, ob und welche Veränderungen sich als praktisch und nothwendig erwiesen haben. Nun dieses bereits zehn Jahre be-

Jahrzehnt verlängert hätte. Ich zweifle ferner nicht, dass Prinz Eugen ein Krieger war, wie selten einer, aber er hat seine Eroberungen zumeist in der Türkei gemacht, und dort, im Lande des Harems — entschuldigen Sie, geehrtes Fräulein, das hässliche Wort — wird die Frau viel leichter erobert, als bei uns die Festungen.

Um von dem unglücklichen Schopenhauer zu reden, dem Pessimisten, der hat ja bewiesen, dass er das Leben nicht versteht, indem er die Philosophie von der Schlechtigkeit der Welt erfunden hat. Geehrtes Fräulein! Legen Sie Ihre Erbitterung beiseite, kämpfen Sie nicht mit den Waffen des Aufwutzes, bei welchem nach den Worten unseres großen Dichters «Weiber zu Hyänen werden», kämpfen Sie mit den natürlichen Waffen Ihres Geschlechtes, und Sie werden siegen. Denken Sie an die Geschichte von dem Wanderer, dem die Elemente seinen Rock abzwangen wollten: Sturm und Regenschauer versuchten es vergeblich, endlich kam die wärmende Sonne, und ihr glückte, was die anderen nicht vermochten. Boycottieren Sie niemanden, bekämpfen Sie niemanden mit den Waffen des Trostes, seien Sie, wie Sie sind, und selbst Schopenhauer wird Ihnen besiegt zu Füßen sinken.

Indem ich mich und meinen Vorschlag Ihrer geneigten Würdigung empfehle und den Herrn Redacteur bitte, bei nächster Gelegenheit mich meiner Collegen von der Journalistik vorzustellen*, habe ich die Ehre zu sein

Ihr Sie schon heute aufrichtig verehrender
M u f i.

* Wir haben nicht das Vergnügen, das Fräulein Wizzi persönlich zu kennen.
Die Redaction.

stehende Gesetz hat auch bezüglich des Textes der Noten nirgends zu irgend welchen Anständen Veranlassung gegeben. (Rufe rechts: O ja!) Ich bitte, meine Herren, die Regierung kann ebensovienig alles wissen, als die geehrten Herren. Es ist natürlich möglich — Menschen sind wir ja alle — dass irgendwo ein Anstand vorgekommen ist. Mir ist keiner bekannt, und ich bedauere sehr, dass er mir nicht rechtzeitig zur Kenntnis gebracht wurde. Und dies gilt nicht bloß von meiner gegenwärtigen Stellung, sondern auch von meiner Stellung als Universitäts-Professor, wo ich doch viel mehr Zeit hatte als jetzt und wo ich während meiner Ferien viele Wochen auf dem Lande, unter der Landbevölkerung, die gewiss nicht deutsch sprach, zugebracht habe. Ich habe in meiner engsten Heimat Bauern mit Zehnern und Hunderten hantieren gesehen. Es fiel niemanden ein, zu fragen, was das bedeutet, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Ziffern bei jedem europäischen Volke dieselben sind. Uebrigens lasse ich es ja gelten, es ist eine Thatsache, dass früher die Wertbezeichnung auf den Banknoten mehrsprachig war, mit Ausnahme der Tausend-Gulden-Noten. Man scheint nämlich von dem Standpunkte ausgegangen zu sein, dass jeder, der eine Tausend-Gulden-Note besitzt, ganz gewiss deutsch spricht. (Heiterkeit.) Ich für meine Person hätte gar nichts dagegen, wenn diese frühere Bezeichnungsart auch heute noch bestünde, obwohl ich vom Standpunkte der Rationalität, wie ich gestehen muss, ein ganz anderes Gefühl habe, dasselbe Gefühl, dem ich im Ausschusse Ausdruck gegeben habe. Ich lege nicht den mindesten Wert darauf, dass in der rechten Ecke einer Banknote zwei Worte in meiner Muttersprache stehen. Das ist aber eine Gefühlsache, darüber lässt sich nicht argumentieren, und wenn der geehrte Herr Vorredner in einer emphatischen Ansprache von diesen Banknoten zu sprechen für gut fand, welche einen Beweis der Existenz der Völker geben sollen, so muss ich glauben, dass ihm in der Hitze des Gefechtes ein Ausdruck entglüht ist, den er selbst nicht als begründet ansehen dürfte, dass nämlich ein Volk nicht in der Literatur und Kunst, in der Landwirtschaft und Industrie, nicht durch so viele andere gesellschaftliche, bürgerliche Leistungen den Beweis seiner Existenz geben könnte, sondern erst durch die Banknote soll die Welt erfahren, dass ein Volk existiert. Ich habe eine andere Auffassung von der Manifestation der Existenz eines Volkes. Nun aber kehre ich zurück zu meinem eigenen Ressort. Ein anderes Bedürfnis hat sich offenbart, dessen ich schon in dem geehrten Ausschusse zu erwähnen Gelegenheit hatte. Ein mir persönlich bekannter Herr, der sehr gut deutsch und viele andere Sprachen spricht, hat in einem Geschäftshause infolge der Ähnlichkeit der Notenformate einen Hunderter statt eines Zehners ausgegeben, in vier Theile gefaltet; die Note ist ihm allerdings von dem Handlungshause zurückgegeben worden, aber die Möglichkeit von Verwechslungen infolge der Ähnlichkeit der Formate ist immerhin bedauerlich. In dieser Beziehung wäre eine Aenderung der Notenform erwünscht. Was jedoch die Vielsprachigkeit des Notentextes betrifft, so muss ich nochmals betonen, was ich bereits im Ausschusse gesagt habe: die Durchführung vollständiger Gleichberechtigung der Sprachen, die man hier auch als Pflicht der Regierung, wie ich glaube, vor einigen Minuten erwähnt hat, ist in diesem Falle unmöglich. Technisch wäre es allerdings möglich — was kann die Technik nicht alles — 20 Texte auf eine Note zu bringen, wir haben schon solche Künstler gesehen; aber dann würde die Schriftendimension eine solche werden, dass niemand den deutschen, böhmischen oder polnischen Text würde lesen können, höchstens durch die Loupe. Dies will aber der Herr Vorredner durch seinen Antrag gewiss nicht bezwecken. Es bleibt also nichts übrig, als den ganzen Text in einer Sprache zu geben, und wenn man der gegentheiligen Ansicht ist, in den anderen Sprachen eine gewisse kurze Bezeichnung. Das wäre aber wieder keine Gleichberechtigung. In welcher Sprache soll also der ganze Text sein? Da handelt es sich wirklich nicht um die Superiorität des einen oder anderen Volkes, sondern darum, welche Sprache in dem bestimmten Gebiete und außerhalb des Staatsgebietes die am meisten verbreitete und verstandene ist. Ich habe schon im Ausschusse ein Beispiel erwähnt, und das hohe Haus möge mir verzeihen, wenn ich dies wiederhole: die ehemalige königlich polnische Bank in Warschau, das ist die Bank des nach dem Congresse von 1815 bestandenen Königreiches Polen, hatte Noten mit polnischem und französischem Texte, weil ihr daran lag, dass auch außerhalb der Grenzen des Königreiches Polen diese Banknoten angenommen werden. Dasselbe Interesse hat jede große Bank, dass der Text in einer sehr verbreiteten Sprache abgefasst sei, und dass das bei uns die deutsche Sprache ist, lässt sich nicht leugnen. Bestimmend waren also rein finanzielle Gründe und gar keine Gründe des Gefühles u. dgl. Ich bitte aber den Herrn Vorredner, die Sache noch von einem andern Standpunkte aus zu betrachten. Es ist wahr, man kann in einer Privilegiums-Urkunde, die man der Bank gibt, ihr verschiedene Bedingungen auferlegen. Ich gebe gern zu,

dass die österreichisch-ungarische Bank von ihrem Standpunkte aus nichts dagegen hätte, die Wertbezeichnung auch in anderen Sprachen zu geben. Das ist wahr, aber schließlich bleibt es doch richtig, dass die Bank ein selbstständiges Institut ist, und von diesem Standpunkte, glaube ich, ist es nicht ganz richtig, zu sagen, jeder Bewohner Oesterreichs hat ein Recht, dass die Bank in allen Sprachen zur Bevölkerung spreche. Umgekehrt wäre es vollkommen richtig, wenn man, vom Standpunkte des geehrten Herrn Vorredners ausgehend, sagen würde, der Staat ist ein polyglotter, und wenn er Münzen prägt, so wäre der Wert der Münze in allen Landessprachen auf derselben auszudrücken. Versuchen Sie das, meine Herren, es geht nicht. Auf dem Silbergulden haben wir nur eine, den Wert ausdrückende Bezeichnung in deutscher Sprache, das Uebrige ist lateinisch, und jeder polnische und böhmische Bauer nimmt den Gulden gern an. (Heiterkeit. Rufe links: Silber!) Ähnlich ist es auch bei der Scheidemünze. Damit will ich nur bewiesen haben, dass man gar keinen Grundsatz auf dieser Welt bis zu seiner äußersten Konsequenz ziehen kann, ohne im praktischen Leben sehr viele Missstände hervorzurufen. In Bezug auf das, was der geehrte Herr Vorredner uns anempfohlen hat, nämlich neuere Verhandlungen mit Ungarn, größeren Muth gegenüber Ungarn u., habe ich die Ehre, dem hohen Hause zu erklären, dass die Sache meiner Ansicht und ich glaube der Ansicht der kaiserlichen Regierung nach praktisch von keinem Belange, politisch nicht so wichtig ist, dass es rathsam wäre, überhaupt in dieser Beziehung noch neuere oder weitere Verhandlungen zu pflegen. Die Konsequenz wäre nur die, dass wir wegen einer meiner Ansicht nach geringfügigen Angelegenheit das Werk des Ausgleiches verzögern würden, ohne zu wissen, was dann noch später geschehen kann oder wird. Das kann ich daher dem hohen Hause nicht anrathen und bitte, wenn schon so viele wichtige Bestimmungen des Bankstatutes angenommen werden, auch diese anzunehmen. Der hochgeehrte Herr Vorredner möge mir am Schlusse nur noch eine Bemerkung erlauben, sine ira et studio. Es wurde so viel gesprochen im Namen der Völker. Nun gibt es gewiss Fragen, bei deren Besprechung man nicht weiß, ob sie aus dem Volke heraus oder in das Volk hineingeredet werden; nun in dieser Beziehung möchte ich mir nur die Bitte erlauben, nicht in dieser minder wichtigen Sache die Bevölkerung durch diese Art der Ansprachen aufzuregen. Es lohnt sich wirklich nicht der Mühe in dieser ganz untergeordneten formellen Angelegenheit. (Bravo! Bravo!)

Abg. Dr. Bosaty weist darauf hin, dass das Staatsgrundgesetz die klare Bestimmung enthalte, dass jedem Volke das unverletzliche Recht auf die Wahrung seiner Sprache in Schule, Amt und öffentlichem Leben zustehe. Wenn das ganze Verfassungsrecht nicht nur auf dem Papiere stehen und die Constitution nicht ein Scheinleben führen solle, so müsse dieses verfassungsmäßige Recht hochgehalten und durchgeführt werden. Die Regierung hätte es in keinem Falle zugeben sollen, dass sie gezwungen werde, vor ihre eigene Majorität mit einer Vorlage zu treten, welche die Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse der von der Majorität vertretenen Bevölkerung verletze. Redner richtet an die Regierung den Appell, sie möge alles dafür einsetzen, dass die auf sprachliche Gleichberechtigung bezughabenden Bestimmungen der Verfassung zur Wahrheit werden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Poklukar constatiert, dass der Minoritätsantrag eigentlich keine Widersacher gefunden habe und dass nur von Seite der Regierung Bedenken der Opportunität ausgesprochen worden seien. Redner ist aus zwei Gründen für den Antrag der Minorität. Der erste liegt darin, dass bei der gegenwärtigen Bank- und Staatsnote eine Verwechslung sehr leicht möglich sei und dass einer solchen Verwechslung durch eine Aenderung der äußeren Form gesteuert werden könnte. Der zweite Grund sei ein politischer, und zwar der, dass jedes Volk ein Recht habe, einen Platz auf der Banknote zu finden. (Beifall rechts.)

Abg. Kowalski erklärt, dass er vollkommen auf dem Standpunkte der Minorität stehe. Er sei der Ueberzeugung, dass jeder Volksstamm, der sich selbst preisgebe, Verachtung verdiene. Das Abweisen des Minoritätsantrages wäre eine Zurücksetzung. Redner spreche aus dem Volke, wenn er hier für die Rechte des Volkes eintrete. Er stimme aus voller Ueberzeugung für den Minoritätsantrag. (Lebhafte Beifall rechts.) — Der Präsident brach hierauf die Verhandlung ab.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand die Abstimmung über den Antrag Trojan betreffs des polyglotten Notentextes statt. Der Antrag wurde bei namentlicher Abstimmung mit 193 gegen 82 Stimmen abgelehnt und der diesbezügliche Artikel unverändert angenommen. Gegen den Antrag Trojan stimmten: die Linke, das Gros des Polenclubs und die Deutsch-Clericalen, mit Ausnahme des Abg. Thurnher. Für den polyglotten Text votierten: die Czechen und die czechisch-ungarischen Großgrundbesitzer, die

Slovenen, die Kroaten, die Ruthenen, die Mitglieder des Trentoclubs und der Abgeordnete der Wirtschaftspartei, Heinrich. Vor der Abstimmung hatten sich abgeschiedelt: mehrere Polen und Mitglieder des Coroniniclubs.

In fortgesetzter Debatte wurde die Bankvorlage bis § 102 erledigt. Abg. Bernerstorfer interpellirte wegen der am 13. März am Grabe der Märzgefallenen verhafteten zwei Arbeiter. Die Abgeordneten Tausche, Heilsberg und Siegl richteten an den Landesvertheidigungs-Minister eine Anfrage wegen Einführung zweckmäßigerer Modalitäten betreffs der Lieferung landwirtschaftlicher Producte für die Armee. — Nächste Sitzung morgen.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Der Budget-Ausschuss des Abgeordnetenhauses verhandelte Montag über die Regierungsvorlage, betreffend die Bedeckung der auf Oesterreich entfallenden Quote des von den Delegationen bewilligten 52-Millionen-Credites, und nahm die Vorlage unverändert an. Der Ausschuss beschloß sodann, die von der Regierung angeforderte provisorische Budget-Bewilligung für den Monat April bis Ende Mai auszudehnen. — Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet Samstag statt. Auf der Tagesordnung steht das Zoll- und Handelsbündnis.

(Reichs-Gesundheitsamt.) Der Ausschuss für den Antrag Roser auf Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes hat bekanntlich beschlossen, eine Expertise einzuberufen. Es werden zu diesem Gegenstande unter andern als Experten einberufen werden die Professoren Bamberger und Ludwig, Dr. Kerner, Sanitätsrath Director Gauster, Stabsarzt Kretschmar und Major Bauer, Obmann der physikalisch-chemischen Gesellschaft.

(Meister-Krankencassen.) Das Handelsministerium erklärte sich im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern bereit, ein Normalstatut für die Meister-Krankencassen herauszugeben. Die Brünnener Handelskammer, welche dies anregte, wurde deshalb aufgefordert, Erhebungen über die concreten Wünsche der Gewerbetreibenden zu pflegen, und leitete dieselbe deshalb eine umfassende Enquête bei sämtlichen Gewerkschaften des Kammerbezirkes ein.

(Kroatien.) Die gestern im kroatischen Landtage begonnene Debatte über den Bericht der Regnicolar-Deputation dürfte sich sehr lebhaft gestalten. Sämtliche Parteien hielten Dienstag abends Clubconferenzen ab und ventilirten die Frage. Der Club der Nationalpartei steht auf dem Standpunkte der Deputation. Das Centrum und die Unabhängigen dürften Separatanträge, respective Enunciationen vorlegen. Die Rechtspartei, an deren Clubszung auch David Starčević theilnahm, perhorrescirt jedwede Theilnahme an der Debatte über die Ausgleichsfragen.

(Vom Petersburger Attentat.) Die sensationelle Meldung des «Standard» von einem Attentat auf den Kaiser von Rußland, welches für den Jahrestag des Todes seines Vaters geplant, aber vereitelt worden sei, kam vorgestern im englischen Unterhause zur Sprache. Nach den Erklärungen, welche der Unterstaatssecretär des Auswärtigen Amtes, Sir J. Fergusson, abgab, entbehrt die Meldung von dem schenklichen Plane der Nihilisten keineswegs aller und jeder Unterlage. Er sagte, es seien zwar einige im Besitze von Sprengstoffen befindliche Personen auf der Strecke verhaftet worden, auf welcher der Zar sich zur Gedächtnisfeier am Tage des Todes seines Vaters bewegen sollte; ein wirklicher Attentatsversuch sei jedoch nicht gemacht worden. Nach einer dem «Standard» aus Berlin zugehenden Depesche sind 6 Studenten auf dem Revski-Prospete in der Nähe des Aničkov-Palastes, wo die kaiserliche Familie wohnt, verhaftet worden. Dieselben hatten Sprengstoffe bei sich und erwarteten die Abfahrt des Kaisers. Es ist also der Umficht und dem rechtzeitigen Eingreifen der Polizei zu danken, daß der Versuch eines neuen abscheulichen Mordattentats auf den russischen Herrscher, dessen entsetzliche Folgen gar nicht abzusehen gewesen, vereitelt werden konnte.

(Deutschland und Frankreich.) Die Berliner Reise des Herrn von Lesseps gab Anlaß zu mancherlei Friedenskundgebungen. Lesseps versicherte aller Welt, Frankreich wolle keinen Krieg, und nahm die gleichen Versicherungen bezüglich Deutschlands aus dem Munde des Fürsten Bismarck und anderer hervorragender Persönlichkeiten in Berlin entgegen, wie er während seiner Rückreise allseits bekanntgab. Nach Herrn von Lesseps wäre der Friede ganz zweifellos und für eine längere Dauer gesichert.

(Ausschland.) Wird ein neuer und origineller Act von agrarischer Gewaltthat gemeldet. Am letzten Freitag erschienen, dem Rathe des Parlaments-Abgeordneten O'Brien folgend, tausend Mann mit Pferden und Ackerbaugeräthschaften auf den Ponsonby'schen Gütern, deren Pächter ausgewiesen sind, und begannen mit Musikbegleitung die Aecker umzupflügen. Trotz des

flagranten Eingriffs in die Rechte des Eigenthümers wurden sie nicht gehindert.

(Die Italiener in Afrika.) Der «Popolo Romano» und die «Opinione» empfehlen der Regierung, in Afrika etwas zu thun, um die Stellung Italiens in Massauah endgültig zu regeln. Angeblich besteht der Plan, die Hochebene von Senhit zu besetzen, um Karawanen Sicherheit zu bieten. Zur Führung der Expedition soll General Dezza ausgesehen sein.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben für die humane Erziehungsanstalt der Schwestern der göttlichen Borsehung in Lemberg 300 fl. zu spenden geruht.

— (Reise des Kronprinzen Rudolf nach Berlin.) Kronprinz Rudolf traf gestern nachmittags in Berlin ein, siedelte abends nach Potsdam zu dem Prinzen Wilhelm über, kehrt mit dem letzteren am 20. nach Berlin zur Geburtsstagsfeier zurück und bleibt daselbst bis zum 23. März.

— (Beerdigung des Fürstbischöfs Dr. Rahn.) Fürstbischöf Dr. Rahn wurde vorgestern beieidigt, wobei Generaladjutant Popp und Minister Dr. von Gautsch interвениerten. Sodann empfing Se. Majestät der Kaiser den Fürstbischöf in Audienz.

— (Vermisstes Boot.) Seit drei Tagen werden in Triest zwei Boote mit Bemannung vermisst, und zwar das Boot des italienischen Schooners «Fanny», worauf drei junge Leute aus Triest eine Spazierfahrt unternahmen; ferner das Segelboot des englischen Dampfers «Palermo» mit sechs Personen an Bord. Beide Boote scheinen in den heftigen Vorausturm gerathen zu sein, und es wird, da Nachforschungen seitens der Seebehörde und von privater Seite bisher erfolglos blieben, ein Unglück befürchtet.

— (Rettungsapparat für Scheintodt-begrabene.) Aus Wien schreibt man uns: In Wiener Blättern macht gegenwärtig eine höchst sensationelle Erfindung des in Wien etablirten Metallfargefabrikanten Karl Redl die Runde. Der Apparat ist ein höchst sinnreich construierter und hat den Zweck, Scheintodt selbst dann noch aus dem Grabe zu retten, wenn sie bereits beerdigt sind. Bekanntlich ist die Furcht vor dem Scheintodtbegraben eine fast allgemein verbreitete, weshalb bisher der Herztich in fast allen besseren Kreisen zur Anwendung kam, durch die Redl'sche Erfindung soll der Herztich entfallen und die Möglichkeit geboten werden, Scheintodten Rettung zu bringen, denn der Apparat hat die Einrichtung, daß der Scheintodte, sobald er eine Bewegung macht, sofort Luft erhält und eine Alarnglocke zu läuten beginnt, welche ihren alarmierenden Ton solange vernehmen läßt, bis die Ausgrabung des Wiedererwachten erfolgt ist. Die Construction des Apparates besteht in Folgendem: Im Sarge befindet sich ein kreisrunder Ausschnitt, über welchen eine Röhre, die über das Grab reicht, angebracht ist, sowohl der Ausschnitt als die Röhre sind mit hermetisch schließenden Verschlussplatten versehen, die mit einem Drahte im Innern der Röhre verbunden sind. An der Verschlussplatte des Sargauschnittes im Innern des Sarges ist ein zweiter Draht befestigt, welcher um das Handgelenke des Todten gewunden wird. Ferner ist an der Verschlussplatte der Röhre ein Contact hergestellt, welcher in Verbindung eines elektrischen Apparates und einer Alarnglocke steht, welche letztere in einem in monumentalem Stile gebauten Schutzhäuschen, welches oberhalb des Grabes aufgestellt wird und dem Grabe zur Zierde dient, angebracht sind. Macht nun der zum Leben Wiedererwachte die geringste Bewegung, öffnen sich unter lautem Geräusch beide Verschlussplatten; durch das geöffnete Rohr und den geöffneten Sargauschnitt dringt frische Luft zum Begrabenen, und läßt sich gleichzeitig die Alarnglocke mit ihrem weitvernehmbaren Ton vernehmen. Es ist nun klar, daß auf solche Weise die Rettung eines Scheintodtbegrabenen eine zweifelloso sichere ist. Es kann bis zur gänzlichen Ausgrabung mit dem im Sarge Befindlichen durch die Röhre gesprochen, erforderlichenfalls auch demselben Nahrung zugeführt werden. Falls aber ein Erwachen des Begrabenen nicht erfolgt, bleiben die beiden Verschlussplatten hermetisch verschlossen, und werden die Röhre und das Schutzhäuschen nach einigen Tagen entfernt. Es ist zu hoffen, daß dieser Apparat recht bald zur Einführung gelangt, um den mit unserer Civilisation im Widerspruche stehenden Herztich an Verstorbenen außer Gebrauch zu bringen.

— (Münzfälschung.) Aus Cilli schreibt man, daß dort, in Hohenegg und in Schönstein falsche Silbergulden eingenommen wurden. Den Ausgebern dieser Fälsificate wird nachgeforscht.

— (Raubmord in Wien.) Aus Wien wird uns berichtet: In der Brigittenau wurde vorgestern abends die 32jährige Antonie Flek ermordet. Der Mörder durchschnitt seinem Opfer die Kehle und steckte sodann das Zimmer in Brand. Ein Raubmord erscheint ausgeschlossen. Man ist dem Thäter auf der Spur. Telegraphisch berichtet man uns: Dienstag abends wurde der Mörder der Antonie Flek in der Person ihres ehemaligen

Beliebten, des Schlossergehilfen Eduard Wofal, in einer Brantweinschenke der Josefstadt verhaftet. Wofal gestand den Mord nach kurzem Verhöre ein.

— (Frauenarbeit.) Die Zahl der Frauen, welche sich der bildenden Kunst widmen, wächst in Paris von Jahr zu Jahr. Im «Salon» wird die Verhältnisziffer der weiblichen Aussteller immer stärker. Außerdem bestehen mehrere Vereine bildender Künstlerinnen, die alljährlich Sonderausstellungen veranstalten. Einer derselben, die «Vereinigung der Malerinnen und Bildhauerinnen», hat soeben seine diesjährige Ausstellung im Industriepalaste eröffnet, wo sie drei große Säle füllt und über 300 Werke der öffentlichen Beurtheilung vorführt.

— (Ein Opfer der Kälte.) Man schreibt aus Pressburg: Der plötzliche Umschwung der Witterung machte sich hier in sehr empfindlicher Weise fühlbar. In der Nacht von Sonntag auf Montag herrschte eine so grimmige Kälte, daß derselben ein königstiger aus der seit einigen Tagen aufgestellten Menagerie des Anton Kludsky erlag. Das Thier war ein Prachtexemplar von seltener Größe und Schönheit und soll dem Besitzer über 3000 fl. gekostet haben.

— (Erdbeben in Böhmen.) Vorgestern abends fand in der bekannten Bergstadt Birkenberg bei Brjbram ein heftiges Erdbeben statt. Der Stoß war von solcher Intensität, daß alles ins Freie lief, um Schutz vor einem eventuellen Hauseinsturz zu finden.

— (Ein zweiköpfiges Kalb.) Zu Böhmen in Niederösterreich ist vor einigen Tagen ein zweiköpfiges Kalb zur Welt gekommen. Beide Köpfe sitzen rechts und links an einem Hals und sind, wie auch der übrige Körper des Kalbes, ganz normal ausgebildet und fast gleich groß.

— (Ein boshafter Freund.) Student (zu einem anderen): «Du, sag' einmal, wo bleibst du denn jetzt deinen Mietzins schuldig? Ich will dich 'mal besuchen!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Concert Ondricek.

François Ondricek, der geniale Geiger aus dem Böhmerlande, gab wieder einmal seine Visittarte bei uns ab; sie trägt immer denselben halb französische, halb czechische klingenden Namen, aber Vor- und Zuname geben einen guten Klang, wie die vier Saiten, welche der Künstler vorgestern im landschaftlichen Redoutensale gemeistert. Ein werdender kam er vor einigen Jahren in unsere Landeshauptstadt, als gereiften Künstler von schön ausgeprägter Eigenart begrüßte ihn unsere Musikgemeinde wieder, und sein Concert ist das musikalische Ereignis des Tages.

Eine kurze biographische Skizze Ondriceks wurde in diesen Blättern schon gebracht, doch seien noch einige weniger bekannte Details, betreffend dessen bisherigen Lebenslauf wie seinen Bildungsgang, hier angeführt, bevor wir auf den künstlerischen Erfolg des vorgestrigen Abends zu sprechen kommen.

François Ondricek ist der Sohn eines eingefleischten Musikers, Josef Ondricek, der sich als guter Geiger durch seine Geige ernährte. Der Künstler wurde am 29. April 1859 am Grabstein in Prag geboren. Sein Vater leitete damals eine kleine Kapelle, welche in angesehenen Gast- und Kaffeehäusern Productionen gab; gegenwärtig ist der Vater im Prager Landestheater als Musiker bei der ersten Violine angestellt. Den ersten Violinunterricht gab er seinem Sohne Franz selbst, wie denn in der Familie Ondricek alles geigt. In Prag galt der siebenjährige Knabe als ein Wunderkind. Als Mitglied des Orchesters seines Vaters mußte Franz Ondricek oft ganze Nächte hindurch spielen, so daß es ein wahres Wunder zu nennen ist, daß die qualmgeschwängerte Wirtshausluft seinen zarten Organismus nicht untergrub.

Als sein Sinnen drängte ihn nach dem Erkennen des wahren Inhaltes der Kunst; aber die Armut seines Vaters, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, und dessen Kapelle wegen des Spieles seines Sohnes zu den gesuchtesten in der böhmischen Hauptstadt gehörte, nöthigte ihn, beim Vater auszuharren. In seinem Innern rang Kindespflicht mit künstlerischem Drange. Dieser siegte. Franz erklärte seinem Vater in entschiedener Weise, er werde sich das Leben nehmen, wenn er ihn daran hindern sollte, eine schulmäßige Ausbildung zu erhalten. Einfichtsvolle Männer, wie der Kritiker der Prager «Bohemia», Uim, legten sich ins Mittel und brachten den Künstler in das Prager Conservatorium. Professor Bennetow, der jetzige Director dieser Anstalt, erkannte in Ondricek ein außerordentliches Talent. Er wurde sofort in die höhere Abtheilung aufgenommen, und die Lehrer interessierten sich um den Jüngling so sehr, daß sie ihm aus freien Stücken unentgeltlichen Privatunterricht erteilten, damit er auch im literarischen seinen Kollegen gleichkomme. Nach drei Jahren verließ Ondricek die Anstalt und gab in Prag ein Concert, welchem auch Wieniawski beizuwohnte. Ondricek spielte den ersten Satz des Concertes von Mollique. Sein Spiel ergriff einen Prager Großhändler, Alexander Dliba, so mächtig, daß er Ondricek zu sich rufen ließ und sich erbötig machte, ihn, da sein Meister Bennetow erklärt hatte,

ihn nichts mehr lehren zu können, ans Pariser Conservatorium zu schicken. Und so machte sich Ondricek auf den Weg in die Weltstadt an der Seine, woselbst er zwei Jahre als Schüler Massart's verblieb.

Nun folgte eine Reise durch Frankreich, hierauf eine Concerttour in London, die Herrn Ondricek mit Ruhm bedeckte. Dann erst kam der geniale Geige nach Wien, die berühmte deutsche Musikstadt. Er spielte zum erstenmale am Künstler-Abende, und von diesem Momente an war sein Ruhm «gemacht». Von Wiens musikalischen Größen, vom Publicum und der Presse seinem ganzen Werte nach erkannt, sieht der junge, erst 28jährige Künstler seinen höchsten Ehrgeiz erfüllt.

Nebst dem Concerte Grünfeld's ist, wie bereits erwähnt, das Auftreten des berühmten Geigers Ondricek das wichtigste musikalische Ereignis der Saison, und der dramatische Verein hat sich mit der Arrangierung dieses Concertes den Dank aller Musikfreunde erworben. Herrn Ondricek aber dürfen wir ganz besonders dankbar dafür sein, daß er seine Schritte wieder nach unserer Stadt gelenkt hat. Der glänzende Empfang, der ihm zweimal bereits in Laibach zuteil geworden, dürfte ihn dazu bewegen haben.

Hatten schon die beiden früheren Concerte Ondricek's in unserer Stadt einen günstigen Erfolg, so gestaltete sich seine vorgestrigte Production im Redoutensaale zu einem förmlichen Triumph. Ondricek ist mittlerweile ein gereifter Künstler geworden. Seine Technik ist zu hoher Vollendung gediehen, sein Ton ist voll und abgeklärt rein geworden, der Vortrag ist edel, voll tiefer Empfindung, dabei männlich gesund, fern von jener zuckerfüßen Sentimentalität, die den Hörer so schnell übersättigt, und jede Effecthascherei verschmähend, die den Virtuosen auf Kosten des Künstlers glänzen läßt. So gab es denn vorgestern einen reinen Genuß, in den sich nur das Bedauern mischte, daß er so schnell vorübergerauscht. Statt des angekündigten Paganini'schen Concertes für Violine mit Begleitung auf dem Clavier spielte uns Ondricek ein Max Bruch'sches Concert; diesem folgten «Slavische Tänze», die «Legende von Wieniawski» und «Motto perpetuo» von Ries. Der jeder Programmnummer folgende laute Beifallsturm, der den Künstler zum Schlusse noch zu einer Beigabe bewog, ist nebst dem zahlreichen Besuch und dem dem Künstler gereichten prachtvollen Kranze gewiss die schönste Anerkennung, die dem großen aber bescheidenen Geiger in unserer Stadt gezollt wurde.

Es ist wohl selbstverständlich, daß alle Vorträge Ondricek's mit jubelnder Begeisterung aufgenommen wurden, besonders jedoch gilt dies von Motto perpetuo und Wieniawski's «Legende». Im Motto perpetuo, welches der Künstler trotz des rapiden Tempos kristallklar spielte, documentierte er seine erstaunliche Fertigkeit und Egalität in der Bogenführung; desgleichen ließ uns auch in Wieniawski's «Legende» doppelgriffiges Staccato, Flageoletspiel, Triller und wie all' diese Feinheiten heißen, beobachten, wie weit die Technik des Geigers reicht, wie er mit siegesgewohnter Sicherheit unglaubliche Schwierigkeiten überwindet und die bedenklichsten Probleme technischer Ausführbarkeit löst. Doch stellen wir auch hier die wunderbare Schönheit des Tones, jedes einzelnen Tones, zu höchst. Ondricek malt förmlich mit dem Bogen, denn es gewinnen die von ihm den vier Saiten entlockten Töne ein so wunderbar verschiedenes Klanggepräge, so viel Abwechslung an Licht und Schatten, daß man dabei förmliche Farbenempfindungen fühlt, zugleich aber von dieser Geige bis ins Innerste getroffen wird, wie von einer seelenvollen Menschenstimme, deren Gesang die ganze Scala der Affecte auszudrücken vermag.

Eine sehr anerkennenswerte Leistung war die Ausführung der Begleitung auf dem Clavier, welche der hoffnungsvolle Pianist Herr Anton Foerster jun. besorgte. Die Herren Razinger, Pribil, Pucihar und Paternoster trugen ein erst einmal gehörtes Quartett von Foerster sen.: «Njega ni», das durch seine declamatorische Haltung von der gewöhnlichen Singsweise des Herrn Componisten abweicht, mit verständnisvoller Nuancierung vor. Viel Beifall fand auch Fräul. Daneš für den Vortrag eines Madame Arlot gewidmeten Concertwalzers von Urbiti. Die Stimme und die Deklamation des Athmens sind zwar noch etwas unfertig, aber die Intonation ist sehr rein, die Coloratur glatt, und namentlich in der Höhe besitzt das Fräulein eine gewisse diplomatische Kunst, die auf eine wohlgeübte Schulung hinweist.

Dem Concerte wohnte ein distinguiertes Publicum, darunter auch Landespräsident Baron Winkler und Gm. Groller von Mildensee, bei.

— (Verhandlungen des Reichsrathes.) Wie man uns aus Wien telegraphiert, wurde im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gestern die Specialdebatte über die Bankvorlage zu Ende geführt und sowohl das neue Statut der österreichisch-ungarischen Bank als die übrigen damit im Zusammenhange stehenden Vereinbarungen in zweiter Lesung genehmigt. Der Bericht des Immunitäts-Ausschusses über das Ansuchen auf Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abg. Dr. Pattai wegen Ehrenbeleidigung, begangen an dem Abg. Wrabek, veranlaßte eine längere Debatte. Schließlich

wurde der Antrag, die erbetene Zustimmung zu erteilen, mit 146 gegen 37 Stimmen angenommen. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

— (Personalnachrichten.) Der Professor am hiesigen k. k. Obergymnasium Herr Josef Marz wurde zum Consistorialrath, der Pfarrer in Predassell, Herr Josef Kercon, zum geistlichen Rath ernannt.

— (Zweites Concert Ondricek.) Wie man uns mittheilt, veranstaltet der gefeierte Geiger Herr Ondricek morgen ein zweites Concert, und zwar diesmal zugunsten des «Narodni Dom». Eine zahlreiche Betheiligung des Publicums ist nicht nur mit Rücksicht auf den Concertanten, sondern auch im Hinblick auf die Widmung des Erträgnisses gesichert. Entréearten sind von heute nachmittags an im Geschäftslocale des Herrn Baso Petricic und in der Trafik im Citalnica-Gebäude erhältlich. Das Programm erscheint morgen.

— (Neuerannte Notare für Krain.) Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat zu Notaren ernannt: den Notariats-Candidaten in Radmannsdorf Kasimir Bratkovic für Treffen, den Notariats-Candidaten in Laibach Nikolaus Lencel für Großlajschitz und den Notariats-Candidaten in Rudolfsvert Victor Rozina für Seisenberg.

— (Concert der philharmonischen Gesellschaft.) Sonntag den 20. März um 7 Uhr abends findet im landschaftlichen Redoutensaale das dritte Concert der philharmonischen Gesellschaft in Laibach unter der Leitung ihres Musikdirectors Herrn Josef Böhner statt. Das Programm wurde wie folgt festgestellt: 1.) Robert Volkmann: Serenade (Nr. 3, D-moll) für Streichorchester. 2. a) Fred. Chopin: Polonaise (Cis-moll); b) Ferd. Hiller: Etude; c) Rob. Schumann: Nocturne (F-dur), für das Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Bogumila Suman. 3.) Arnold Krug: Liebesnovelle, ein Idyll in vier Sätzen, für Streichorchester: a) Erste Begegnung, b) Liebeswerben, c) Geständnis, d) Epilog (Trennung). 4. a) Hermann Nibel: Nun ist er hinaus; b) Franz Schubert: Frühlingsglaube, Vieder für eine Sopranstimme mit Clavierbegleitung, gesungen von Fräulein Josefine Valentin. 5.) J. S. Bach: Concert für Streichinstrumente in zwei Sätzen (G-dur) in mehrfacher Befetzung.

— (Verkehrsstörungen.) Auf die milden, frühlingsmäßig angehauchten Tage der verflossenen Woche hat Laibach sein bereits abgeworfenes Winterkleid wieder angezogen, und die Straßen und Gassen haben das Aussehen, als ob nicht Ostern, sondern Weihnachten vor der Thür stünden. Die Schneeflocken fallen bereits den vierten Tag wie im Dezember, und um das winterliche Bild vollständig zu machen, ist der Schneepflug wieder in Bewegung. Aber nicht nur in der Stadt geht es winterlich zu. Auf dem Karste liegt der Schnee meterhoch, und seit Montag ist der Eisenbahnverkehr zwischen Laibach und Triest gänzlich eingestellt. Auf dem Karst stecken mehrere Züge im Schnee, und obwohl an der Beseitigung der Schneehindernisse mit allen Kräften gearbeitet wird, ist die Freimachung der Bahn nicht abzusehen, da immer neue ausgiebige Schneemassen fallen. Die Triester und Fiumaner Post sind uns seit drei Tagen nicht zugekommen. Auch auf der Ponteba-Vinie soll der Verkehr eingestellt sein.

— (Familienabend des Turnvereins.) Der Laibacher deutsche Turnverein veranstaltet Samstag den 19. März, 8 Uhr abends, im Casino-Glaskalon einen Familienabend unter Mitwirkung der Musikcapelle des 17. Infanterieregiments. Das Programm wurde wie folgt festgestellt: 1.) «D'wundersel'ge Frühlingszeit», Chor von Franz Abt; 2.) «Waldbendelschein», Chor mit Soloquartett von E. Schmöller; 3.) humoristischer Vortrag; 4. a) «Wann der Mond schön scheint», b) «Mei Diable», Chöre im kärntner Volksston von J. Gauby; 5.) Couplets, vorgetragen von einem Vereinsmitgliede; 6.) «Heute ist heut», Chor von M. von Weingierl; 7.) Räuberzerzett aus der Operette «Die Jungfrau von Drabant» mit Clavierbegleitung von Franz Suppe; 8.) «Bei uns z'haus», Walzer für Chor mit Clavierbegleitung von Johann Strauß. — Die Chöre werden von der Sängerrunde des Vereins gesungen. Clavierbegleitung: Vereinsmitglied Herr Theodor Luka. Vereinsmitglieder haben für ihre Person freien Zutritt. Eintritt für Nichtmitglieder 50 kr.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Agram, 16. März. Ohne Debatte wurde in der heutigen Landtagsitzung der Bericht der Regnicolar-Deputation angenommen. Die Starcevicianer hatten eine motivierte Tagesordnung beantragt. Die Partei der Unabhängigen hatte die Erklärung abgegeben, zur Basis der pragmatischen Sanction zurückzukehren. Bei der Abstimmung verließ die Opposition den Saal.

Berlin, 16. März. Kronprinz Rudolf ist um drei Uhr hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom Kronprinzenpaar und dem Prinzen Wilhelm sowie von mehreren Generalen begrüßt. Im Kaiserpalais fand die Begrüßung des Kaiserpaars und um 5 Uhr bei letzterem ein Diner statt.

Straßburg, 16. März. Im Landesausschusse tadelte Winterer die Regierungsmaßnahmen und erklärte,

daß eine auswärtige Wahlbeeinflussung nicht stattfand. Puttkammer erklärte, nicht das Ergebnis, sondern der Geist des Wahlkampfes veranlaßte strengere, gegen die Tendenz, den Frankfurter Vertrag rückgängig zu machen, gerichtete Maßregeln, welche rücksichtslos zur Durchführung gelangen werden.

London, 16. März. Der Afrikaforscher Dr. Holub und seine Frau sind am 22. Februar wohlbehalten in Bamangwato angekommen.

Petersburg, 16. März. Dem «Regierungsboten» zufolge traf das Kaiserpaar gestern vormittags aus Gatschina zum Rout beim Großfürsten Wladimir hier ein und kehrte abends nach Gatschina zurück.

Petersburg, 16. März. Die sechs verhafteten Studenten waren, als die Verhaftung erfolgte, in drei Gruppen der Straße entlang vertheilt. Bei jeder Gruppe fand man eine Bombe. Anzeichen für eine größere Verbreitung des Complots liegen bisher nicht vor.

Petersburg, 16. März. Außer den arretierten Studenten soll noch ein Bauer aus Pultava, der angeblich ebenfalls Sprenggeschosse mitführte, auch eine Hauptperson sein. Sämtliche Gefangene gaben auf keine Frage Antwort. Die Sprengbomben werden von den Experten als vortrefflich gearbeitet geschildert. Die Füllung soll aus bestem Melinit bestehen und die vorbereitete Sprengwirkung eine derartige sein, daß wahrscheinlich außer einer Menge getödteter Personen auch noch die nächsten Häuser stark mitgenommen worden wären. Die erste Nachricht, daß ein Attentat vorbereitet werde, gieng der hiesigen Polizei von der Berliner Geheimpolizei bereits vor einiger Zeit zu.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
17	U. Mg.	727,52	-4,2	W. schwach	Schnee	10,20
16	2. N.	725,52	-2,6	D. mäßig	Schnee	
9	U. Ab.	725,62	-3,6	D. schwach	bewölkt	Schnee

Fast den ganzen Tag Schneefall, nachmittags dichtes Schneegestöber. Das Tagesmittel der Wärme - 3,5°, um 0,4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Todesanzeige.

Der Turnrath des Laibacher deutschen Turnvereines gibt die traurige Nachricht, daß der langjährige Turnwart des Vereines, Herr

Josef Pock

nach schmerzvollem Leiden heute vormittags verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag den 18ten März nachmittags um halb 6 Uhr vom Trauerhause Congressplatz Nr. 6 aus statt.

Wögen die Mitglieder des Vereines dem zu früh Dahingeschiedenen für seine erspriessliche Thätigkeit ein freundliches Andenken bewahren.

Laibach den 16. März 1887.

(Eingefendet.)

Freunde eines guten Bieres

werden auf das wirklich vorzügliche Pilsener-Bier im Gasthause «zur Linde», Judengasse, aufmerksam gemacht (1229) 1 von mehreren Gästen.

Spizwegerich-Extract

mit Kalk-Eisen, verlässlich, wirksam und durch zwanzig Jahre erprobt gegen Schwindel, Lungenleiden, Katarrh, Husten und Blutarmut. — Preis fl. 1,10. — Depots beim Herrn Apotheker Ub. v. Trnkoczy in Laibach und in den Apotheken aller größeren Provinzstädte. (4832)

(5) 48—11

MATTONI'S

GISSHÜBLER

reinsten alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

